

NDR

Elbphilharmonie  
Orchester



Järvi

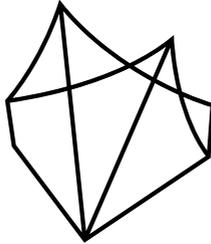
*dirigiert*

Tschaikowsky  
& Nielsen

Freitag, 07.05.21 — 20 Uhr  
aus dem Großen Saal der Elbphilharmonie Hamburg  
im Livestream auf [ndr.de/eo](https://www.ndr.de/eo) und in der NDR EO-App  
im Radio live auf NDR Kultur

**PAAVO JÄRVI**

*Dirigent*



**NDR ELBPILHARMONIE  
ORCHESTER**

Das Konzert wird live gestreamt auf [ndr.de/eo](https://www.ndr.de/eo) und in der NDR EO-App.  
Als Video-on-Demand bleibt es danach online abrufbar.

Das Konzert ist außerdem live zu hören auf NDR Kultur und bleibt danach online abrufbar.

Im Rahmen des Internationalen Musikfestes Hamburg

**PETER ILJITSCH TSCHAIKOWSKY (1840 - 1893)**

Serenade für Streichorchester C-Dur op. 48

*Entstehung: 1880 | Uraufführung: St. Petersburg, 30. Oktober 1881 | Dauer: ca. 30 Min*

- I. Pezzo in forma di Sonatina  
Andante non troppo – Allegro moderato
- II. Valse  
Moderato. Tempo di Valse
- III. Elegia  
Larghetto elegiaco
- IV. Finale. Tema russo  
Andante – Allegro con spirito

— Pause —

**CARL NIELSEN (1865 - 1931)**

Sinfonie Nr. 2 op. 16 „Die vier Temperamente“

*Entstehung: 1901–02 | Uraufführung: Kopenhagen, 1. Dezember 1902 | Dauer: ca. 30 Min*

- I. Allegro collerico
- II. Allegro comodo e flemmatico
- III. Andante malincolico
- IV. Allegro sanguineo

# „Erholungsmusik“?

## MOZART-VEREHRUNG

„Mozart gespielt und begeistert gewesen.“ – Wer die Tagebücher von Peter Tschaikowsky durchblättert, wird mit ziemlich großer Treffsicherheit auf einen Eintrag wie diesen stoßen. Gerne gab er in Briefen an seine Mäzenin Nadeschda von Meck zu, dass er mit „diesem lichten Genius geradezu einen Kult“ treibe: „Ich liebe ihn nicht nur, ich vergöttere ihn geradezu.“ Tatsächlich war Mozart, wie es Tschaikowsky im Jahr 1887 seinem Tagebuch anvertraute, nach seiner tiefen Überzeugung „der höchste Gipfelpunkt, den die Schönheit im Bereich der Musik erreicht hat. Nur bei ihm habe ich geweint und gebebt vor Begeisterung, weil ich wusste, dass ich dem nahe war, was wir Ideal nennen.“ Und dieser Begeisterung verlieh Tschaikowsky unmittelbar auch in eigenen Werken Ausdruck, etwa in der Suite Nr. 4 „Mozartiana“, den Rokoko-Variationen für Cello und Orchester – oder eben in der Streicherserenade, die laut eigener Angabe seiner „Mozart-Verehrung Tribut zollen“ sollte.

Wie gut, dass Tschaikowsky seine Skizzen nicht durcheinander gebracht hat. Sonst hätten sich in die Partitur seiner Streicherserenade womöglich noch Kanonenschüsse und Glockengeläut verirrt. Als sich der Komponist im Sommer 1880 nämlich wieder einmal auf das Landgut seiner Schwester zurückgezogen hatte, arbeitete er dort parallel an zwei Werken, die unterschiedlicher kaum sein konnten: Dem Bombast der für die Moskauer Weltausstellung komponierten „Ouverture solennelle, 1812“ hielt er ein Werk für Streichorchester entgegen, dem man allein schon am Titel einen leichter gewichteten Charakter ablesen kann.

„Serenade“ – das war zu Mozarts Zeiten die Bezeichnung für oft unter freiem Himmel aufgeführte „Abendmusiken“: klein besetzt, praktikabel, unterhaltsam. Aber natürlich konnte sich Tschaikowsky, ein bekennender Mozart-Verehrer, nicht nur auf dessen etliche Serenaden berufen. Spätestens seitdem Antonín Dvořák fünf Jahre zuvor ein gleichnamiges Werk für Streichorchester komponiert hatte, erfreute sich die Gattung auch im späten 19. Jahrhundert wieder großer Beliebtheit. Die Entscheidung für ein unpathetisches, leicht zugängliches Werk konnte indes schnell unter den Verdacht etwaiger Anspruchslosigkeit geraten. So hielt es schon Tschaikowsky selbst für nötig, seiner Freundin und Mäzenin Nadeschda von Meck vorbeugend mitzuteilen: „Das ist ein Stück vom Herzen und lässt deshalb, so wage ich zu sagen, künstlerischen Wert nicht vermissen.“ Und der Tschaikowsky-Biograf Richard H. Stein erfand 1927 für die Streicherserenade, um die problematischen Kategorien der „ernsten“ und „unterhaltenden“ Musik zu

## PETER TSCHAIKOWSKY

*Serenade C-Dur op. 48*

---

umgehen, gar den nicht weniger unglücklichen Begriff der „Erholungsmusik“: „Ein leckerer Bissen, mit allerhand delikatem Beiwerk, hübsch garniert und appetitlich instrumentiert; was will man mehr?“

Kenner der Materie wissen indessen, dass es zu den schwersten Übungen überhaupt gehört, etwas „Leichtes“ zu komponieren, ohne dabei billig zu wirken. Als Tschaiakowskys Serenade im Oktober 1881 in St. Petersburg ihre erfolgreiche Premiere feierte, hielt sein ehemaliger Lehrer, der gestrenge Anton Rubinstein, sie aus diesem Grund immerhin für das beste Werk, das sein Schüler jemals komponiert habe. Rasch wurde die Serenade zu einem der beliebtesten Stücke des Komponisten, das dieser selbst außerordentlich schätzte und es gerne an den Anfang seiner Konzertprogramme auf Auslandstourneen stellte. Unter anderem in Hamburg konnte er sich auf diese Weise schnell die Gunst des Publikums erobern. Ausgerechnet einer der größten Tschaiakowsky-Feinde, der Wiener Kritikerpapst Eduard Hanslick, hat schließlich die kompositorische Qualität des Werks treffend auf den Punkt gebracht: „Tschaiakowsky hat so viel Abwechslung in den Klang zu bringen versucht, als bei dem Ausschluss aller Blasinstrumente überhaupt zu erreichen war.“

Dass die Streicherserenade Produkt intensiver Auseinandersetzung mit älterer Musik ist, wird vor allem im 1. Satz deutlich. Tschaiakowsky eröffnet ihn mit einer hymnischen Akkordfolge, die die stolze, prunkvolle Attitüde barocker Festmusik trägt. Sie wird mehrere Male in verschiedenen Instrumentationsvarianten wiederholt und fungiert nicht nur als Einleitung, sondern auch als Abschluss des Satzes. Dazwischen gelagert ist der eigentliche Hauptteil, der wie ein kleiner Sonatensatz ohne Durchführung anmutet – entsprechend der Satzüberschrift „in forma di sonatina“.



*Peter Tschaiakowsky in den 1880er Jahren*

### LOB UND TADEL

---

*Für die besten Sätze halten wir das erste, geistreich beflügelte Allegro (von dem wir nur das einleitende und zum Schluss leider wieder auftauchende schwerfällige Andante fortwünschen), dann den behaglich hinschlendernden graziösen Walzer in G-Dur. In beiden Sätzen erprobt der Komponist seine Gewandtheit, ziemlich unbedeutende Themen durch Abwechslung der Instrumente, pikante Begleitungsfiguren und kontrapunktische Verwendung zu bereichern und wirksam zu steigern.*

Eduard Hanslick nach der Wiener Erstaufführung der Serenade (1892)

## PETER TSCHAIKOWSKY

*Serenade C-Dur op. 48*

---



*Tschaikowsky in Kamenka (heute in der Oblast Tscherkassy/Ukraine), wo er im Haus seiner Schwester viele Sommer verbrachte und Werke wie die Serenade C-Dur schrieb*

### SERENADE IM BALLETT

---

Ein beschwingter Walzer im 2. Satz, das Imitat eines Liebesduetts oder „Pas de deux“ mit Gitarrenbegleitung im 3. Satz, ein russischer Volkstanz im Finale: Tschaikowskys Streicherserenade ist wie geschaffen für die Tanzbühne. Kein Wunder, dass das Werk auch in der Welt des Balletts Karriere gemacht hat: Der amerikanische Choreograf George Balanchine – bekannt unter anderem durch seine Zusammenarbeit mit Igor Strawinsky – schuf 1934 zur Musik Tschaikowskys sein erstes Ballett mit dem Titel „Serenade“, das bald weltweit zum Standardrepertoire vieler Ballettkompanien wurde.

Am ehesten dem oben angesprochenen Unterhaltungswert der Serenade ist der bekannte 2. Satz zuzuordnen, einer jener eleganten Tschaikowsky-Walzer mit eingängiger Melodie, wie man sie aus seinen Balletten und Sinfonien kennt. Und blitzt in der Fortsetzung jener Melodie nicht auch ein gewisser „italienischer“ Charakter auf, dem Tschaikowsky noch wenige Monate zuvor in seinem „Capriccio italien“ ausgiebig gehuldigt hatte?

Emotionales Zentrum des Werks ist sodann der 3. Satz. Er hebt mit tastenden Harmoniefolgen an, die im Grunde nichts anderes sind als auf- und absteigende Tonleitern. Wenn deren Ziel mit pathetischer Geste erreicht ist, singt sich eine schwelgerische Melodie im Dialog zwischen Violinen und Celli mit leidenschaftlichen Steigerungen breit aus. Assoziationen an das spätere Thema des 2. Satzes aus Tschaikowskys „Pathétique“-Sinfonie, einen weiteren eleganten „Walzer“, sind nicht von der Hand zu weisen.

Der zarte Akkord, mit dem diese Elegie in hoffnungsvollem Dur verklingt, bildet die Brücke zum 4. Satz, der zunächst ein verhaltenes Liedchen präsentiert. Aus einer Endfigur dieses Liedes entwickelt sich in beschleunigten Wiederholungen dann raffiniert das markante Hauptthema des Satzes, das auf dem russischen Volkstanz „Unterm grünen Apfelbaum“ basiert. Sogleich überrascht eine merkwürdig sich entfernende Pizzicato-Wendung, die Platz für den raumgreifenden Gesang eines zweiten Themas schafft. Zum Ende wird auch die feierliche Einleitung aus dem 1. Satz wirkungsvoll wieder aufgegriffen, bevor das Tanzthema das letzte Wort behält.

*Julius Heile*

# 4 Sätze, 4 Temperamente

Eigentlich ist es erstaunlich, dass niemand früher darauf gekommen ist. Eine Sinfonie über die vier Temperamente zu schreiben – das liegt auf der Hand! Besteht doch eine Sinfonie seit Haydn und Beethoven immerhin aus genau vier Sätzen. Und folgen diese vier Sätze doch nach alter Gewohnheit überdies einem bestimmten Charakter-Plan: Selbstbewusste Aufbruchstimmung dominiert meist den schnellen ersten Satz, emotionaler, oft klagender Ausdruck den langsamen zweiten; behagliche, unbekümmerte Stimmung herrscht im mittelschnellen, tänzerischen dritten Satz, und als fröhlicher, sehr schneller Rausschmeißer kommt oft der vierte Satz daher. Und ganz ähnlich lassen sich eben auch die vier Temperamente beschreiben, die in der psychologischen Lehre von der Antike bis in die frühe Neuzeit die Persönlichkeit und Konstitution eines Menschen ausmachten: Reizbar und ungestüm ist der Choleriker, traurig und kontemplativ der Melancholiker, gelassen und passiv der Phlegmatiker, schließlich heiter und aktiv der Sanguiniker.

Carl Nielsen, der große Nationalkomponist Dänemarks, hat genau das gemacht: Er hat den vier Sätzen seiner 1901/02 komponierten Zweiten Sinfonie jeweils eines der vier Temperamente zugeordnet. Aber selbst Nielsen brauchte ein Glas Bier und eine Anregung von außen, um auf diese musikalisch so zündende Idee zu kommen. Als er einmal samt Frau und Freunden in einer Dorfkneipe im dänischen Seeland gestrandet war, entdeckte er an der Wand eine bildliche Darstellung der vier Temperamente. Der Choleriker saß dort mit gesträubtem Haar auf einem Pferd, fuchtelte wild mit einem Schwert in der Luft herum und sein Gesicht

## CARL NIELSEN

1865 auf der dänischen Insel Fünen in ein armes Elternhaus geboren, lernte Carl Nielsen Violine und Trompete. Mit 14 Jahren erhielt er seine erste Stelle als Bläser im Regimentsorchester von Odense. Nach dem Violin- und Kompositionsstudium am Konservatorium in Kopenhagen (u. a. bei Niels Wilhelm Gade) war er zunächst Geiger am Königlichen Theater. 1905 quittierte er seinen Dienst im Orchester und konzentrierte sich fortan auf seine Arbeit als Komponist und Dirigent. Am Ende seines Lebens wirkte er auch als Direktor des Kopenhagener Konservatoriums. Als Komponist tat Nielsen sich international vor allem mit sechs Sinfonien hervor, die ihm den Ruf als bedeutendster skandinavischer Sinfoniker neben Sibelius einbrachten. Nielsen entwickelte einen unverwechselbaren Personalstil, der musikalische Tradition und Moderne, Spätromantik und Expressionismus auf originelle Weise verbindet. Anders als viele skandinavische Kollegen treten in seiner Musik folkloristische Elemente in den Hintergrund.

## CARL NIELSEN

Sinfonie Nr. 2 „Die vier Temperamente“

---



Carl Nielsen

### TRAINING FÜR'S OHR

---

*Nielsens neues Werk sollte, wie ich meine, eher als Suite „Stimmungen für Orchester“ bezeichnet werden denn als Sinfonie, wie wir sie verstehen. Aber vom Namen abgesehen, beweist dieses neue Werk des gefeierten Komponisten wieder einmal die ungewöhnliche Fähigkeit seines Urhebers, mittels einer ansehnlichen orchestralen Technik charakteristischer Tonmalerei Ausdruck zu verleihen. Ob man sich wirklich trauen kann, diese konstruierten Orchesterklänge Musik zu nennen, ist eine andere Frage. Besonders fesselnd ist die Fähigkeit des Komponisten, Farben zu mischen, die keine Gelegenheit auslassen, das Ohr zu trainieren. Manchmal allerdings sind diese Farben sehr brutal und überschreiten in ihrer Rohheit leicht die ästhetische Linie.*

Leopold Rosenfeld im „Dannebrog“ nach der Uraufführung der Zweiten

war „so von Wut und diabolischem Hass entstellt, dass ich mich vor Lachen nicht halten konnte“, so Nielsen. Er und seine Gesellschaft waren sehr „amüsiert über die Naivität der Bilder, ihren übertriebenen Ausdruck und komischen Ernst“. Und trotzdem wirkte der Eindruck nach. Nielsen wurde erst Wochen nach diesem feucht-fröhlichen Abend bewusst, dass die „wertlosen Bilder dennoch eine Art Kernidee in sich trugen und – wer hätte es gedacht? – sogar einen musikalischen Unterstrom“. Zufällig saß er ohnehin gerade über den Skizzen einer neuen Sinfonie, deren 1. Satz ebenfalls Gefahr lief, „leer in der Luft herumzufuchteln, so dass die Hörer darüber lachen könnten“. Diese Ironie des Schicksals konnte der Komponist nicht auf sich sitzen lassen! Also nahm er sich zum Ziel, „die Idee der Bilder auf ein neues Niveau zu heben“. Heraus kam dabei seine Zweite Sinfonie, deren erfolgreiche Kopenhagener Uraufführung 1902 ihm seinen Platz als wichtigster Sinfoniker Dänemarks endgültig sicherte.

„Übertriebener Ausdruck und komischer Ernst“ – was Nielsen an den Bildern jener Dorfkneipe beobachtete, sind im Grunde die richtigen Stichworte, um auch seine Zweite Sinfonie, ja, seinen Personalstil zu beschreiben. Nielsens Musik lässt sich mit keiner anderen vergleichen. Ihre Mischung aus Vertrautem und Überraschendem, die ungewöhnliche, wild durch die Tonarten schreitende Harmonik, ihre beinahe verrückte Vitalität, die gewissermaßen kontrollierte Ekstase seines Stils ließen Kritiker der ersten Aufführungen zu Attributen wie „verzwick“ oder „sonderlich“ greifen. Und für viele Hörer, die Nielsens Werk zum ersten Mal begegnen, gilt eine solche Einschätzung noch immer. Wer sich dieser Musik jedoch vorurteilsfrei und offen nähert, kann sich ihrer bis heute nicht gealterten Originalität, ihrem mitreißenden Strudel – eben ihrem „übertriebenen Ausdruck und komischen Ernst“ kaum entziehen.

## CARL NIELSEN

### Sinfonie Nr. 2 „Die vier Temperamente“

---

„Man muss ihm zugestehen, dass es gut gelungen ist, das gewollte Charakterbild klar erkenntlich hinzuzeichnen“, urteilte immerhin eine der wichtigsten deutschen Musikzeitschriften nach der Berliner Erstaufführung von Niensens Zweiter 1903. So werde im 1. Satz „die leidenschaftlich hervorsprudelnde, darum meist abrupte Sprechweise des Cholerikers trefflich wiedergegeben durch die eigentümliche Formung der Themen, seine explosive Art durch Rhythmus und dynamische Schattierung, die stille, ingrimmige Verbissenheit oder sein in lautem donnernden Gepolter sich entladender Zorn durch entsprechend charakteristische Instrumentation.“ Für den 2. Satz schwebte Nielsen sogar das konkrete Bild eines Jünglings vor, der – so der Komponist – wie „eine Verkörperung alles Idyllischen und Paradiesischen auf dieser Erde erscheint.“ Seine glückliche, phlegmatische Natur fasste er in einen langsamen Walzer, der „so weit wie möglich entfernt ist von Energie, Gefühl und ähnlichen Regungen.“ Könnte man hier fast meinen, Nielsen habe seine Sinfonie auf der Grundlage eines genauen „Programms“ komponiert, so irrt man. Auch im 3. Satz ging es ihm nur um die Darstellung eines „grundlegenden Gemütszustands“, weshalb der in dunklem es-Moll nachempfundene Charakter des Melancholikers natürlich genauso „aufbrausende oder hellere Momente“ habe. Und die musikalische Beschreibung einer sanguinischen, „gedankenlos vorwärtsstürmenden Person“ im Finale hinderte Nielsen nicht daran, auch ernste Augenblicke heraufzubeschwören, die dazu führen, dass der strahlende Schlussmarsch „würdevoller“ erscheine als „die Albernheit und Selbstzufriedenheit früherer Abschnitte“. Vor allem aber, so Nielsen, sei „das, was der Komponist beabsichtigt, weniger signifikant als das, was die Musik auf ihre eigene Weise, aus ihrem inneren Wesen heraus verlangt.“

*Julius Heile*

## KOPENHAGEN, BERLIN UND DARÜBER HINAUS

---

Die Uraufführung von Niensens Zweiter Sinfonie fand 1902 in Kopenhagen unter der Leitung des Komponisten statt, nur drei Tage nach der Premiere seiner Oper „Saul und David“. Nachdem Ernst von Schuch, Generalmusikdirektor in Dresden, wenig Interesse gezeigt hatte, sorgte Ferruccio Busoni für die erste Aufführung in Deutschland: Am 5. November 1903 spielten die Berliner Philharmoniker das Werk, wieder unter der Leitung von Nielsen selbst. „Ich ging einmal durch die Sinfonie und hatte den Eindruck, dass sie durchaus auf Interesse beim Orchester stieß“, hatte der Komponist schon von der ersten Probe berichtet. Die Berliner Presse reagierte dennoch kühl, was laut Busoni allerdings zu den Gepflogenheiten der betreffenden Konzertsreihe für „neue und selten gespielte Musik“ gehörte. In den folgenden Jahren machte die Zweite auch in anderen Ländern Karriere: Nielsen dirigierte sie mehrmals in Norwegen und Schweden, 1921 erklang sie in London unter Henry Wood und 1927 in Paris.

## Paavo Järvi



### HÖHEPUNKTE 2020/2021

- Schweizer Premiere einer neuen Version von Arvo Pärts „La Sindone“ mit dem Tonhalle-Orchester Zürich
- Veröffentlichung der ersten zwei CDs eines Tschaikowsky-Zyklus' mit dem Tonhalle-Orchester Zürich
- Livesteam-Konzerte mit dem London Symphony Orchestra, den Münchner Philharmonikern, dem Orchestre de Paris, den Berliner Philharmonikern, dem Orchestre de l'Opéra national de Paris, der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen und dem Concertgebouw Orchestra Amsterdam

Der estnische Dirigent Paavo Järvi genießt weltweit höchste Anerkennung und pflegt enge Beziehungen zu den bedeutendsten Orchestern. Er ist Chefdirigent des Tonhalle-Orchesters Zürich und des NHK Symphony Orchestra in Tokio, langjähriger Künstlerischer Leiter der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen und des Estonian Festival Orchestra, das er 2011 gegründet hat. Weiterhin ist Järvi Ehrendirigent des hr-Sinfonieorchesters und des Cincinnati Symphony Orchestra sowie Künstlerischer Berater des Estonian National Symphony Orchestra. Jede Saison beendet er mit Auführungen und Meisterkursen beim Pärnu Music Festival in Estland, das er 2011 mit seinem Vater Neeme Järvi gegründet hat. Neben diesen Verpflichtungen ist Paavo Järvi als Gastdirigent etwa der Berliner und Münchner Philharmoniker, des Philharmonia Orchestra London und des Orchestre de Paris gefragt, dessen Chefdirigent er von 2010 bis 2016 war. 2019 wurde Järvi von der Jury des OPUS KLASSIK zum „Dirigenten des Jahres“ gewählt; außerdem erhielt er für seine künstlerischen Verdienste mit der Kammerphilharmonie Bremen den Rheingau Musik Preis. Weitere Auszeichnungen umfassen einen Grammy Award für seine CD mit Sibelius-Kantaten, die Ernennung zum französischen „Commandeur de L'Ordre des Arts et des Lettres“, den „Orden des weißen Sterns“ für seine Verdienste um die estnische Kultur, die Sibelius-Medaille für sein Engagement für die Werke des finnischen Komponisten oder den Paul-Hindemith-Preis der Stadt Hanau. Geboren in Tallinn, studierte Järvi Schlagzeug und Dirigieren in seiner Heimatstadt, bevor er 1980 in die USA zog, um seine Studien am Curtis Institute und am Los Angeles Philharmonic Institute bei Leonard Bernstein fortzusetzen.

Herausgegeben vom  
**NORDDEUTSCHEN RUNDFUNK**  
Programmdirektion Hörfunk  
Orchester, Chor und Konzerte  
Rothenbaumchaussee 132  
20149 Hamburg  
Leitung: Achim Dobschall

**NDR ELBPILHARMONIE ORCHESTER**  
Management: Sonja Epping

Redaktion des Programmheftes  
Julius Heile

Die Einführungstexte von Julius Heile  
sind Originalbeiträge für den **NDR**.

Fotos  
akg-images (S. 5)  
Heritage Images / Fine Art Images / akg-images (S. 6)  
Odense Museum (S. 9)  
Julia Bayer (S. 10)

Nachdruck, auch auszugsweise,  
nur mit Genehmigung des **NDR** gestattet.

[ndr.de/eo](http://ndr.de/eo)  
[youtube.com/NDRKlassik](https://youtube.com/NDRKlassik)